

Leider sind in diesem Medium sämtliche Links nicht anklickbar. Besuchen Sie daher bitte „MEIN PREDIGTGARTEN“ - www.predigtgarten.blogspot.com
Dort können die Predigten auch kostenlos abonniert werden.



16.So. Jahreskr. A – 17.7.2011

Weish 12,13.16-19

Röm 8,26-27

Predigt zum Evangelium:

Mt 13,24-30 (Kurzfassung)

www.predigtgarten.blogspot.com

Evangelium Mt 13,24-30: (Kurzfassung)

In jener Zeit erzählte Jesus der Menge das folgende Gleichnis:

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während nun die Leute schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging wieder weg. Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein.

Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut? Er antwortete: Das hat ein Feind von mir getan. Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen?

Er entgegnete: Nein, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus. Laßt beides wachsen bis zur Ernte. Wenn dann die Zeit der Ernte da ist, werde ich den Arbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune.

MITTWOCHSGEDANKEN ZUR SONNTAGSPREDIGT:

Gottes Unkrautbekämpfung



Das ist ja eine Riesen-Gemeinheit! Da schleicht sich jemand heimlich und mitten in der Nacht auf das frisch eingesäte Weizenfeld und verstreut massenweise Unkrautsamen, um dem Gutsherrn und seinen Leuten schwersten Schaden zuzufügen! Wer nun denkt, dass Jesus im heutigen Evangelium wohl etwas über-

treibt, der wird von geschichtlichen Dokumenten sofort eines Besseren belehrt: Es sind in Archiven tatsächlich noch Belege aus römischer Zeit vorhanden, die den Straftatbestand des böswilligen Unkrautsäens behandeln und ausdrücklich klarstellen, dass sowohl der Eigentümer des Ackers als auch sein Pächter gerichtlich gegen den Täter vorgehen dürfen. Daraus darf man demnach schließen, dass solche böswilligen Konkurrenten-Attacken gar nicht so selten vorkamen. Sogar die Unkrautpflanze wird genannt: der **Taumelloch**.

Wenn wir wissen, wie es sich mit dem Taumelloch verhält, können wir die Tragweite des bösen Angriffs besser einschätzen. Dieses Unkraut war nicht so ein harmloses Mohnblümchen, wie wir sie oft und mit Freude in unseren Getreidefeldern sehen. Nein, es war eine bekannte Fehlform des



Weizens, die sich rasant ausbreiten konnte. Daher war sie im Ackerbau sehr gefüchtet. Der Taumelloch sieht dem guten Weizen auch noch ver-teufelt ähnlich, ist aber gesundheits-schädlich. Sicher unterscheiden kann man ihn erst kurz vor der Ernte, weil die Ähren etwas dunkler als die des Weizens sind.

Der Name „**Taumelloch**“ verrät schon das Problem: werden seine Körner nach der Ernte mitgemahlen und zu Brot verbacken, kommt es nach dem Essen zu Kreislaufproblemen, Schwindel und Sehstörungen. In seltenen Fällen (z.B. geschwächte Kinder) kann das Essen eines so vergifteten Brotes sogar zum Tod führen.

Wir sehen also: mit dem feindlichen Ausstreuen dieses Unkrautes wurde schweres Geschütz aufgefahren. Das Raffinierte daran war,

dass man als geschädigter Bauer lange Zeit gar nichts merkte und sich in falscher Sicherheit wiegte. Eine Art tickende Zeitbombe also. Wenn aber doch irgendwann erkennbar wurde, dass massenhaft Taumellolch im Feld war, konnte man ihn kaum noch entfernen.

Die Zuhörer Jesu wussten das offenbar auch, denn manche hatten sicher schon als Tagelöhner auf Feldern gearbeitet. Würde man die bereits sehr kräftigen Unkrautpflanzen jetzt herausreißen, dann zöge man auch die benachbarten guten Weizenpflanzen mit heraus. Die Wurzeln des Taumellolchs umklammerten nämlich tückischerweise auch noch die Wurzeln des Weizens. Für eine Sabotage-Aktion also das perfekte Unkraut!

Ein Angriff auf ein Weizenfeld ist auch deshalb besonders boshaft, weil der Weizen ein Grundnahrungsmittel ist und damals insbesondere die armen Leute sich hauptsächlich von preiswerten Getreideprodukten (Brei und Brot) ernährten. Wenn da die Ernte ausfällt, dann steigen die Preise!

Albrecht E. Arnold/pixelio.de



Im Grunde gab es nur zwei Lösungsstrategien für den Geschädigten: entweder in einem sehr frühen Stadium die Pflanzen entdecken und herausreißen, was in der Praxis nur mit größten Verlusten von Weizen möglich ist. Durch Verwechslung würden viele gute Pflanzen ebenfalls ausge-

rissen werden. - Oder aber man muss, um doch noch einen guten Ertrag zu bekommen, bis zur Ernte warten und dann fein säuberlich und sehr mühsam Unkraut und Weizen trennen. Und das dann genau so, wie Jesus es im heutigen Gleichnis beschrieben hat: erst das Unkraut vorsichtig abschneiden (man schnitt es mit einer Sichel direkt unterhalb der Ähren ab) und einsammeln, danach dann die Ernte des guten Weizens. Die ganze Ernte musste außerdem dann sicherheitshalber noch mehrmals gründlich gesiebt und in Augenschein genommen werden.

Stefan Zerfuß/pixelio.de



Mühsam, aber zum Schutz der Verbraucher unvermeidbar!

Was mit dem Unkraut nach dessen Ernte geschah, schildert Jesus auch genau so, wie es damals gehandhabt wurde: Es wurde nämlich in

Bündel gepackt und diente so im holzarmen Palästina wenigstens noch als wertvolles Brennmaterial, z.B. zum Kochen. Der gute Weizen hingegen wurde in Scheunen sicher verwahrt, meistens direkt am Haus. Doch schauen wir uns das Gleichnis Jesu mit diesem Hintergrund-Wissen noch einmal genauer an. Jesus beginnt so: *„Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte.“* Es geht also um das Himmelreich im heutigen Gleichnis. Damit knüpft es an das Evangelium des vorigen Sonntags an, bei dem es um den Sämann ging, dessen ausgestreuter Samen nur an wenigen Stellen auf fruchtbaren Boden fiel. Die Ernte war aber dennoch 100-fach, 60-fach, 30-fach, also entgegen menschlichen Befürchtungen doch sehr reichlich.



Gabi Schoenemann/pixelio.de

Heute geht es auch um die Ernte für das Reich Gottes. Doch in diesem Evangelium ist die Situation dramatisch verschärft: das Reich Gottes hat einen bösen Feind, der offenbar sehr clever ist und alle schmutzigen Tricks und Mittel nutzt, um dem Gutsherren - sprich: Gott - zu schaden. So wie der Taumelolch dem Weizen verteuftelt ähnlich sieht, so ist es auch mit allem anderen, was „der Feind“ so in unserer Welt täglich austreut. Erst sieht alles Böse ganz harmlos aus, ja, man könnte es glatt für Gutes halten, weil es als Gutes ausgegeben wird. Das war schon im Paradies so: Es ist angeblich gut für den Menschen, wenn er vom Baum der Erkenntnis isst und dann sein kann wie Gott. Das behauptet zumindest die Schlange.

Und das Ergebnis? Wir kennen es: Viele Menschen sind verwirrt und wissen nicht mehr, was gut und was böse ist. Sie leben ein Leben ohne Gott und glauben dabei auch noch, dass sie gut und richtig handeln, wenn sie sich vermeintlich selbst verwirklichen. Ja, die teuflische Saat geht auf. Und meistens wird sie erst sehr spät erkannt, früher wie heute.



magicpen/pixelio.de

Die Frage der Jünger im heutigen Evangelium ist aber eine ganz konkrete: *„Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut? Er antwortete: Das hat ein Feind von mir getan. Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen?“*

Das ist die Kernfrage des heutigen Textes!

Wie sollen wir mit dem Bösen umgehen?

Wir Christen wollen ja, dass Gottes Reich kommt!

Wir wollen ja etwas tun dafür, indem wir das Böse fernhalten, herauswerfen, abtrennen. Wir wollen Ordnung schaffen, alles in bester Absicht.

Schließlich soll unsere Kirche eine Kirche sein, in der es bildlich gesprochen möglichst nur guten Weizen gibt. - Aber vielfach sehen wir leider auch Zank und Streit, Missgunst und Neid, Eitelkeiten, übles Getratsche, Besserwissereien und Pauschal-Urteile. Und immer ist natürlich die andere Seite an dem ganzen Schlamassel schuld, wie [Dr. Manfred Lütz](#) es in seinem Buch „Der blockierte Riese“ so anschaulich und humorvoll beschrieben hat. Da gibt es schon hin und wieder die Versuchung, dass einem der Geduldsfaden reißt!

Schnelle und effektive Lösungen – das ist besonders heutzutage gefragt. „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“ – also zupacken, entscheiden, reinigen, aufräumen... Unsere Wohnungen sind picobello sauber, so dass man vom Fußboden essen könnte. Die Werbung demonstriert uns sowieso ein Leben wie ein einziges Hochglanz-Foto: alles glänzend sauber, alles im Leben fest unter Kontrolle, von der Versicherung bis zum Abführmittel. Was noch fehlt, ist die Turbo-Schwangerschaft, die vielleicht nur fünf statt der langen neun Monate dauert.



Aber gerade die Schwangerschaft ist für die Kirche und das Verhalten der Christen untereinander ein gutes Beispiel: Schnelle Lösungen sind zwar ein verständlicher Wunsch, aber nicht immer anzuraten! Das Getreide braucht seine Zeit bis zur Ernte, und das Baby braucht seine Zeit bis zur Geburt. Manches im Leben liegt gottlob gar nicht in unserer Hand!

Die Knechte des Gutsherren in unserem Evangelium wollen jetzt und sofort eingreifen. Sie meinen es gut, wenn sie das Unkraut ausreißen wollen. Sie wollen sich für ihren Herrn einsetzen und die harte Arbeit des Säuberns, des Aussortierens auf sich nehmen. Aber ihr Herr reagiert ganz anders, als sie erwartet hatten: *„Er entgegnete: Nein, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus. Laßt beides wachsen bis zur Ernte. Wenn dann die Zeit der Ernte da ist, werde ich den Arbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune.“*

Das ist eine klare Ansage, ein klares Verbot des Herrn: Finger weg von meinem Acker! Ihr könnt zum jetzigen Zeitpunkt gar nicht wirklich unterscheiden, was gut und was nicht gut ist! - Ich selbst bestimme, wann es so weit ist. Ich werde es den Arbeitern dann schon sagen.

Auffallend ist nicht nur, dass der Herr den Zeitpunkt ganz klar selbst bestimmt, sondern auch sein Hinweis auf die „Arbeiter“, was gerne überlesen wird. Der Herr sagt eben nicht: „Dann werde ich **euch** sagen“, sondern er spricht von speziellen Arbeitern. Die Erklärung dafür: Die Erntearbeit war damals sehr langwierig und anstrengend. So setzten die meisten Gutsherren dafür nicht ihre eigenen festangestellten Knechte ein. Die hatten mit Alltagsarbeiten genug zu tun. Für die Ernte holte man sich zusätzliche Tagelöhner, die täglich auf den Marktplätzen auf Arbeit hofften. Wir kennen das vom Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, wo auch noch die letzten vom gütigen Herrn den vollen Lohn bekamen.



Daraus ergibt sich, dass die Ernte und die Trennung von Weizen und Unkraut eindeutig überhaupt nicht die Aufgabe der Knechte sein kann. Der Herr will das deshalb auch nicht dulden, so lieb das Angebot auch gemeint sein kann.

Wen Jesus mit den zusätzlichen Arbeitern meint, wird in der Langfassung des heutigen Evangeliums erläutert: es sind die Engel Gottes, die ihm bei der Ernte und Entscheidung helfen, und die sind da sicher viel klüger und hellichtiger als wir.

Gut gemeint ist eben nicht immer gut. Wir haben zu wenig Durchblick, um wirklich eine sichere Entscheidung treffen zu können. Der begreifliche Wunsch, in Gottes Kirche mal wieder Ordnung zu schaffen, ist ebenso verständlich wie gefährlich. Heute gibt es zwar keine Scheiterhaufen mehr, aber andere wirksame Methoden: da wird jemand mundtot gemacht, kaltgestellt, lächerlich gemacht. Wir sind da auch in der Kirche recht phantasievoll.

Klar, wir kennen alle jene Mitchristen, die uns den letzten Nerv rauben können. Da ist der endlose Debattierer, der sich auf jeder Sitzung so gerne reden hört.

Da ist der Besserwisser, der gefragt und vor allem ungefragt zu allem seinen Senf abgibt, vielleicht sogar in der Öffentlichkeit. Da ist der Beschwerdeführer, der sofort den Bischof informiert, wenn der Pfarrer mal ein Wort nicht hundertmal abgewogen hat. Ja, die Liste ist lang, und sicher sind wir alle auch irgendwie schon mal dabei.

Jesus führt uns mit dem heutigen Gleichnis vor Augen, dass wir mit unserem Urteil ganz schön daneben liegen können. Nur Gott allein weiß, was in einem Menschen steckt. Und Gott hat offenbar Geduld, ganz viel

Geduld, oft genug zu unserer Enttäuschung. Er lässt die Dinge erst wirklich reifen. Wie gut das ist, sieht man z.B. an den Lebensgeschichten mancher Heiliger. Ob Paulus, ob Augustinus, ob Franziskus oder Charles de Foucauld – wir könnten Hunderte heiliger Menschen finden, die nach unserem Ermessen wegen ihres früheren Lebenswandels jedenfalls mit Sicherheit kein guter Weizen waren. Wie gut, dass niemand damals dieses vermeintliche Unkraut herausgerissen hat!

Der heutige Rat Jesu heißt auch: Kümmert euch jetzt nicht ständig um das Unkraut! Wer nämlich seine Gedanken auf das Böse konzentriert, der bekommt den Kopf nicht frei. Und schließlich sieht man nur noch das Negative, natürlich stets bei den anderen, versteht sich!

Jeder von uns soll dem Bösen widersagen, wie wir es bei der Taufe versprochen haben. Natürlich soll man immer wachsam sein, damit kein Unkrautsamen auf den eigenen Acker gelangt. Es gibt da viel zu tun, vor allem, wenn wir uns selbst da einbeziehen. Eine Redewendung heißt ja aus gutem Grund: „Wer mit dem Zeigefinger auf jemanden zeigt, der zeigt mit drei Fingern auf sich selbst!“

Wir haben also bei Lichte betrachtet Grund genug, mit unserem Urteil zurückhaltend zu sein und nicht Gott spielen zu wollen. „Gottvertrauen“ – das ist für Christen eine wichtige Tugend.

Wer Gott vertraut, der kann auf Machtspielchen und Verurteilungen eigentlich verzichten und braucht mit niemandem kurzen Prozess zu machen. Einfach nur vertrauen – der Vater im Himmel weiß schon, was er tut!

Zum Schluss noch eine Klarstellung: Gott lässt sich trotzdem keineswegs auf dem Kopf herumtanzen. Wenn auch jetzt die Zeit der Ernte noch nicht da ist: sie wird irgendwann kommen, so sicher wie der Weizen reif wird. Und dann wird der Herr selbst für die Trennung von Gut und Böse sorgen. Beten wir, dass wir dann Weizen sind, und nicht Unkraut.



Predigt Eberhard Gottsmann: „Unkraut im Weizenfeld“ >>
http://www.eberhard-gottsmann.de/Gottsmann/99_16Jahressonntag.htm

Predigt Pfr. Alfred Enz: „Geduld“ (pdf) >>
<http://www.ref-oberuzwil.ch/uploads/dokumente/predigten/Aus%20den%20Evangelien/Matth%C3%A4us/Mt%2013%2024-30,%20Das%20Gleichnis%20vom%20Unkraut%20im%20Weizen.pdf>

Lesehilfe des Kath. Bibelwerkes (pdf) >>
https://www.bibelwerk.de/sixcms/media.php/185/a_jahreskreis.16_e_mt.pdf

Predigt Pfr. Heinz Büsching: „Glaubwürdige Kirche“ >>
http://gemeinden.erzbistum-koeln.de/liebfrauen_hennef/liturgie/predigten/buesching/2002-07-21.html

Liturgiebörsen: Eucharistiefeier zu Mt 13,24-30 (10 S. pdf) >>
http://www.dioezese-linz.at/redaktion/data/liturgieboerse/Lesejahr_A_16_Sonntag_Jkr1.pdf

Exegetisch-theologischer Kommentar (16 S. Pdf) >>
http://www.perikopen.de/Lesejahr_A/16_iJ_A_Mt13_24-43_Jung.pdf

Kräuter aus der Benediktinerinnen-Abtei Fulda >>
<http://www.abtei-fulda.de/garten/download.php?haupt=gartenbau.php>



Geschickt formuliert: Nach gründlicher Untersuchung des Patienten stellt der Arzt fest: „Für einen Neunzigjährigen wäre Ihr Gesundheitszustand exzellent. Schade, dass Sie erst 50 sind!“

Warum klaut eine Blondine nur bei Aldi? - Weil es dort billiger ist.

Leider ausgeschlossen: Ein Pfarrer betrat eine Zoohandlung.
„Ich hätte gerne einen lieben kleinen Dackel für meine Haushälterin.“ –
„Das tut mir leid“, antwortete ihm der Tierhändler höflich, „ich hätte da
zwar einen außerordentlich lebenswerten kleinen Dackel, aber haben
Sie bitte Verständnis dafür, dass wir hier grundsätzlich keine Tausch-
geschäfte machen!“

Alle Links sind online direkt anklickbar:

www.predigtgarten.blogspot.com

Dort finden Sie auch weitere interessante Artikel!

Ihre E-Mail bitte an:
gotteslob257
@gmx.de